Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 87 (1954-1955)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

87. JAHRGANG Nr. 44 BERN, 22. JANUAR 1955

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich

Dr. A. WANDER A. G., Bern

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Burgdorf des BLV. Einzahlungen für die Stellvertretungskasse nur bis zum 5. Februar. Nachher bitte Nachnahme abwarten! Bitte an diese Daten sich halten. Mit Dank

der *Kassier*

Amt Burgdorf. Bezirksversammlung Lehrerversicherungskasse, Donnerstag, 27. Januar, 14.30 Uhr, Hotel Stadthaus, Burgdorf; Traktandum: Verbesserung der Leistungen der Kasse.

Sektion Fraubrunnen BLVK. Da es Herrn Prof. Alder unmöglich ist, an allen Bezirksversammlungen teilzunehmen, werden Mitglieder, die besondere Fragen der Statutenrevision zu diskutieren wünschen, eingeladen, an der Bezirksversammlung der Sektion Burgdorf teilzunehmen (siehe oben).

Die ordentliche Bezirksversammlung findet wahrscheinlich gemeinsam mit der Sektionsversammlung BLV statt (erste Woche Februar).

Bezirksversammlung Signau der Bernischen Lehrerversicherungskasse. Bezirksversammlung: Mittwoch, 26. Januar, 15.15 Uhr, im Sekundarschulhaus Langnau. Traktanden: Protokoll, Statutenrevision, Verschiedenes.

Assemblée du district de Courtelary de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois, le mercredi 26 janvier, à 14 h., à Sonceboz, Buffet de la Gare. Etude et propositions des membres au sujet des modifications aux statuts du 28 juin 1952 prévues par la commission d'administration (voir « Ecole Bernoise »).

Les membres sont priés de faire parvenir leurs propositions écrites au président, L. Morel, St-Imier, jusqu'au 25 janvier.

Sektion Frutigen des BLV. Bezirksversammlung der Lehrerversicherungskasse, Donnerstag, den 27. Januar, um 14.00 Uhr, im neuen Primarschulhaus in Frutigen. Traktanden: Statutenrevision, Allfälliges.

Sektion Interlaken des BLV. Kurs für Bambusflötenbau in Interlaken: 1. Kursnachmittag, Mittwoch, den 2. Februar, 13.30 Uhr, im Primarschulhaus in Interlaken. Weitere Anmeldungen bis 25. Januar an H. Grossniklaus, Lehrer, Wilderswil.

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Lehrkräfte der Primarstufe werden ersucht, bis am 8. Februar folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Konto III 4520 einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 16.—, Primarlehrer Fr. 10.—.

Sektion Trachselwald des BLV. Sektionsversammlung, Mittwoch, den 26. Januar, 14.15 Uhr, im Hotel Bahnhof in Grünen. Verhandlungen: Siehe zugestelltes Programm! Anschliessend Bezirksversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse Sektion Trachselwald. Verhandlungen: Statutenrevision (Schulblätter vom 18. Dezember 1954 und 15. Januar 1955).

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrerinnenverein Thun und Umgebung. *Hauptversammlung:* Samstag, den 29. Januar, um 14.30 Uhr, im Saal des Hotels Bären, Thun. 1. Geschäftlicher Teil. 2. *Eindrücke aus England, Schottland und Irland.* Plauderei mit Farblichtbildern von Kollegin R. Hodel, Thun. 3. Gemeinsames Zvieri und Zusammensitzen. Wir laden alle Aktivmitglieder sowie Gäste und neue Mitglieder herzlich ein. *Der Vorstand*

Bernischer Haushaltungslehrerinnenverband. Samstag, den 29. Januar, 14.30 Uhr, im « Daheim »: Mitgliederversammlung. Vortrag von Herrn Cornioley, Sekretär an der Städtischen Schuldirektion Bern. « Über die Pflege menschlicher Beziehungen von der sprachlichen Seite aus gesehen. » Ferner kleiner Bericht unserer Kollegin Frl. G. Klopfstein, Laupen, über den Kinderkleiderkurs des BIGA in Luzern.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Dienstag, den 25. Januar, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 27. Januar, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

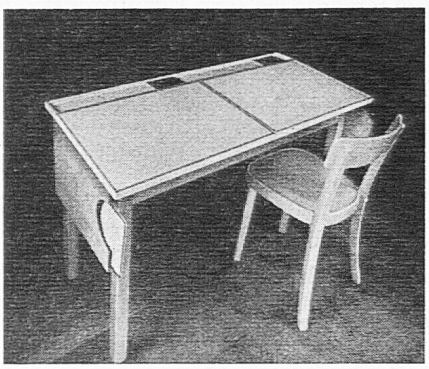
Lehrerturnverein Emmental. Kantonaler Skitag in der Lenk; 5./6. Februar. Interessenten melden sich bei Walter Stäger, Lehrer, Langnau, an, bis Montag, 24. Januar (Telephon 2 19 76). Auch Gäste sind willkommen.

Lehrerinnenturnverein Oberaargau. Um die Arbeit unserer Kassierin zu erleichtern, erlauben wir uns, die Beiträge von nun an per Nachnahme einzuziehen. Wir hoffen auf wohlwollendes Verstehen. – Wir würden uns sehr freuen, neue Mitglieder begrüssen zu dürfen, und unsere « alten » Mitglieder möchten wir zu öfterer Teilnahme an unsern Turnstunden ermuntern.

Pädagogische Arbeitsgruppe Köniz. Nächste Zusammenkunft: Mittwoch, den 26. Januar, um 16.30 Uhr, im Restaurant Liebefeld. Thema: « Die Wandlungen des kindlichen Wesens in der Pubertätszeit. » Lektüre und Aussprache. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Schultische

mit Seitenfach. Tischblatt: Holz- oder Hartbelag. Praktisch, solid, äusserst preiswert.



E. Hirter, Schreinerei
Mamishaus,
Schwarzenburg
Telephon 031 - 69 23 28

67

6 total neuwertige 16

Occasion-Klaviere

der Marken Burger & Jacobi, Rordorf, Wohlfahrt usw. zu sehr günstigen Preisen zu verkaufen bei:

O. Hofmann, Klavierbauer, **Bern**,
Bollwerk 29, 1. St., Tel. 031 - 2 49 10

Ein Inserat im Berner Schulblatt bringt auch Ihnen den gewünschten Erfolg

87. JAHRGANG Nr. 44 Bern, 22. Januar 1955

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

INHALT · SOMMAIRE

Greifensee 711
Schweizergeschichte – was bleibt? 711
Der Lagebericht zur bevorstehenden Erörterung der Besoldungsfragen 715
Zu den Änderungsanträgen für die Statuten der Bernischen Lehrerversicherungskasse 715
† Friedrich Born 716
Schulfunksendungen 717
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein 717
Aus dem Bernischen Lehrerverein 717
Buchbesprechungen 718
Neue Bücher 719
Modifications des statuts de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois 720
Mieux vaut guérir que punir 720
Robert Dottrens: «Nos enfants à l'école» 722
Dans les sections 723
Divers 723

Greifensee

Meister Ulrich, der Henker von Bern;
stand in der Wiese von Nänikon;
er schwang sein Schwert, und er schwang es gern,
denn seiner warteten Arbeit und Lohn.

Er liess es sausen durchs taunasse Gras,
zu prüfen am Flamberg die Schärfe des Schnitts;
er mähte und mähte ohne Mass
und trat auf die Halme schweren Tritts.

Die Sonne hob sich blutig rot;
der Henker grüsste sie strahlenumloht;
vom Schwerte nieder troff der Tau,
als triefe Blut auf die stille Au.

Da führten sie an die siebzig Mann,
voraus den Wildhans von Landenberg,
von Greifensee gefesselt heran
zur letzten Beichte vor blutigem Werk.

Und als die Sonne niedersank,
lagen die Leiber wie Halme gemäht.
O Greifensee! Im Blut ertrank,
was einst die Väter in Eintracht gesät.

Ernst Segesser

Schweizergeschichte – was bleibt?

Dr. *Fritz Bürki*, Oberexperte der PRP *)

Es ist eine alte Feststellung, dass die Rekruten in keinem Prüfungsgebiet so zurückhaltend antworten wie in der Schweizergeschichte. In der Wirtschaftskunde und in der Geographie vermögen sie dem Gespräch in der Regel recht befriedigend zu folgen. Zu häufigeren Stockungen kommt es in der Staatskunde, und in der Geschichte gar macht es uns bei der Mehrzahl der Gruppen Mühe, mit ihnen einen Gedankengang zu entwickeln, weil die Kenntnisse weitgehend fehlen.

Warum sie fehlen und dass dafür nicht einfach der Geschichtsunterricht verantwortlich zu machen ist, wurde schon mehrmals, zuletzt im Jahresbericht 1949, erläutert; wir kommen noch darauf zurück. Vorerst jedoch sei die Frage gestellt und zu beantworten versucht: Welches sind überhaupt im einzelnen die Kenntnisse, die Gedächtnisreste, mit denen wir in der Prüfung rechnen können? Was ist überhaupt an geschichtlichem Wissen, soweit sich das ergründen lässt, bei den Zwanzigjährigen vorhanden?

Unsere Feststellungen in dieser Sache fussten bis jetzt auf den Erfahrungen bei der mündlichen Prüfung. An ihrer Richtigkeit ist nicht zu zweifeln; doch handelt es sich dabei naturgemäss um allgemeine Urteile. So vermittelte die mündliche Prüfung den Eindruck, dass von sämtlichen Daten der Schweizergeschichte das Jahr 1291 das bekannteste sei – *wie* bekannt, darüber gab es blosse Vermutungen. Wir nahmen an, dass kaum die Hälfte der Rekruten das Geburtsjahr der Eidgenossenschaft kenne, eine Schätzung, die erheblich zu niedrig war, wie sich dann zeigte. Um nun festen Boden unter die Füsse zu bekommen und uns zu vergewissern, welche Kenntnisse wir bei den Vertretern der einzelnen Schulstufen durchschnittlich voraussetzen dürfen, was für die Vorbereitung auf die Prüfung wichtig ist, wurde im Berichtsjahr eine Erhebung durchgeführt. Rund 7100 Rekruten der verschiedensten Vorbildung – eine genügend breite Grundlage, um schlüssige Ergebnisse zu erzielen – hatten eine Reihe vorgelegter Fragen schriftlich zu beantworten. Von den 7100 Rekruten waren 4000 Primarschüler, 2500 Sekundarschüler, 400 Berufsschüler und 200 Lehrer und Studenten.

Die da und dort von Experten geäusserte Befürchtung, wir würden mit solchen Untersuchungen nach und nach wieder auf die Bahn der blossen Wissensprüfung geraten, ist unbegründet. Es kommt hier, wie überall, auf den Geist an, der dem Tun zugrunde liegt, und auf die Absicht, die verfolgt wird. Es handelt sich dabei übrigens um ein in dieser Form einmaliges Unterfangen, das, wie wir glauben, nicht nur unseren Experten Fingerzeige für die Prüfung geben, sondern darüber hinaus für alle, die Geschichte zu unterrichten haben, von einigem Wert sein kann. Sie zeigt, dass viel vergessen wird, welches Wissen vorab vergessen wird und welches am ehesten noch bleibt.

*) Abdruck aus dessen «Bericht über die Pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1953». Red.

Welches sind die Fragen und wie wurden sie beantwortet?

Eine erste Fragengruppe beschlug *Jahrzahlen*, sei es, dass der Rekrut zu einem bezeichneten Ereignis das entsprechende Jahr setzen sollte oder zu einem gegebenen Jahr die zugehörige geschichtliche Begebenheit: *Gründung der Eidgenossenschaft, Untergang der Alten Eidgenossenschaft, Gründung des Bundesstaates; Schlacht bei Marignano, Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Ausbruch des Zweiten Weltkrieges; 1315, 1648, 1847.*

Das Gründungsjahr der Eidgenossenschaft haben 87% aller Rekruten richtig angegeben, ein überraschend günstiges Ergebnis. Es ist das Spitzenresultat unserer Untersuchung. Mit 80% schneiden auch die Primarschüler gut ab, ist doch immer wieder zu bedenken, dass hier die nicht geringe Zahl der Unterbegabten vertreten ist. Die Sekundarschüler erreichten 94%, die Berufsschüler 92%, die Studenten 97%.

Den Beginn der beiden Weltkriege haben 86 und 83 von hundert Rekruten mit dem genauen Jahr bezeichnet. Es zeigt sich also, dass das älteste und die beiden jüngsten der grossen Daten die bekanntesten sind. Das dürfte niemanden wundern, ruft uns doch die Augustfeier Jahr für Jahr das Ereignis von 1291 in Erinnerung, und was 1914 und 1939 betrifft, so sorgen die Gespräche am Familientisch, die Erzählungen des Vaters von den Grenzbesetzungen dafür, dass sie unvergessen bleiben. Hier ist noch die mündliche Überlieferung vom Vater auf den Sohn lebendig.

Dort indessen, wo die mündliche Überlieferung verstummt oder keine regelmässig wiederkehrende Feier das Gedächtnis auffrischt, ist die Ausbeute kärglich. Hinter das Jahr 1315 setzten immerhin noch 44% Morgarten ein, und 41% wussten, dass der Bundesstaat von 1848 datiert, aber bloss 22% konnten dem Jahr 1847 den Sonderbundskrieg oder, was häufiger geschah, die Spanischbrötlibahn zuordnen. Die Daten 1515, 1648 und 1798 erwiesen sich nur für 20%, 11% und 16% als ein Begriff.

Der Tiefstand ist offensichtlich mit 1648 erreicht, obgleich hier drei Antworten möglich waren und als richtig bewertet wurden: neben der endgültigen Trennung vom Reich – eine der grossen Wegmarken unserer Geschichte – auch das Ende des Dreissigjährigen Krieges und der Westfälische Friede. Das 17. und 18. Jahrhundert gelten als windstilles Zeitalter, man macht in den Schulen, abgesehen etwa vom Bauernkrieg, in der Regel nicht viel Aufhebens davon. Aber wie kommt es, dass erstrangige Daten aus stürmischen Zeitläufen, 1515 und 1798, mit denen sich die Schule meist doch recht ausgiebig befasst, nicht viel bekannter sind als 1648?

Eine weitere Frage erkundigte sich nach dem *Jahr des Eintrittes des Heimatkantons in den eidgenössischen Bund.* Hier zählte man 45% zutreffende Angaben. An diesem recht annehmbaren Resultat mögen die zahlreichen Jahrhundertfeiern des vergangenen Jahres nicht ganz unbeteiligt sein.

Die letzte Frage der ersten Gruppe hiess: *In welches Jahrhundert fällt das Jahr 1476?* Die Versuchung, das 14. anzugeben, war besonders für die weniger geschulten Leute nicht klein. Trotzdem wurde von 65% aller Befragten die richtige Antwort gegeben. Die Primarschüler kamen auf 52%, die Sekundarschüler auf 84%, die Berufsschüler auf 88%, die Studenten auf 97%. Es ist ja nicht eine im eigentlichen Sinne geschichtliche Frage, auch keine reine Gedächtnisfrage. Sie fordert einfach einige Überlegung, die von der Mehrzahl denn auch geleistet wurde.

Mit einer zweiten Aufgabengruppe suchten wir zu ermitteln, wieweit die Rekruten imstande sind, bestimmte Ereignisse in der zeitlichen Aufeinanderfolge zu sehen. Die Frage hatte folgenden Wortlaut: *Schreiben Sie die nachstehenden geschichtlichen Ereignisse in der richtigen Reihenfolge auf: Reformation – Erste Eisenbahn in Europa – Sonderbundskrieg – Erfindung des Buchdrucks – Gründung des Bundesstaates – Erfindung der Dampfmaschine.* Die gute Lösung ergibt von selber drei Paare: Buchdruck – Reformation; Dampfmaschine – Eisenbahn; Sonderbund – Bundesstaat. Dass immer zwei Ereignisse ein natürliches Paar bilden, wurde den Rekruten nicht gesagt; man wollte sehen, ob sie das herausfänden. Hier war zum Unterschied von der ersten Gruppe nicht einzig blosses Wissen, sondern ebensosehr Überlegung nötig.

Von hundert Rekruten haben 22 das Paar Buchdruck – Reformation herausgefunden, 35 Dampfmaschine – Eisenbahn, 17 Sonderbund – Bundesstaat. Das Resultat sieht schlechter aus, als es in Wirklichkeit ist. Es wurden nämlich nur die Paare als richtig bewertet, wo die beiden zusammengehörenden Ereignisse unmittelbar aufeinanderfolgten, nicht aber dann, wenn sich, was häufig vorkam, ein anderes Glied dazwischenschob. So wurde beispielsweise die halbrichtige Reihenfolge Dampfmaschine – Bundesstaat – Eisenbahn nicht anerkannt. Der Rekrut hatte die Gründung des Bundesstaates falsch eingesetzt; die beiden andern Angaben waren zutreffend. Eine differenzierte Auswertung wäre den Ergebnissen gerechter geworden; sie wäre indessen so zeitraubend gewesen, dass wir sie unsern Mitarbeitern, die durch die Erhebung ohnehin zusätzlich belastet waren, nicht zumuten wollten. Die zahlreichen teilweise richtigen, aber unberücksichtigt gebliebenen Lösungen dürfen also den Resultaten gutgeschrieben werden.

Wie bei dieser zweiten, so bemühten wir uns ebenfalls bei der dritten und letzten Gruppe, Fragen einzuflechten, die nicht einzig nach Kenntnissen forschen. Sie lauteten: *Nennen Sie die eine oder andere Bestimmung des Bundesbriefes von 1291. – Nennen Sie den einen oder anderen Grund des Zusammenbruchs der Alten Eidgenossenschaft. – Die Erfindung der Dampfmaschine hat auch in der Schweiz grosse Veränderungen bewirkt; nennen Sie die eine oder andere.*

Auf diese Fragen haben 44%, 33% und 49% der Prüflinge eine oder mehrere richtige Antworten erteilt.

Die letzte Frage wurde wesentlich besser beantwortet als die zweite. Das hat seinen Grund darin, dass sie auch ohne geschichtliche Kenntnisse einigermassen richtig zu lösen ist. Die blosse Überlegung führt doch wohl zum Schluss, die Dampfmaschine müsse die Industrialisierung unseres Landes bewirkt haben. Hingegen kann sich über die Ursachen des Zusammenbruchs von 1798 nur äussern, wer zum mindesten eine Vorstellung vom Aufbau der Alten Eidgenossenschaft und von den Ereignissen in Frankreich in dieser Zeit hat, somit über

einiges Wissen verfügt. Es fällt auf, dass dieses Wissen gerade hinsichtlich der Ereignisse um 1798 besonders spärlich vorhanden ist. So haben, wie wir sahen, bloss 16 von hundert Rekruten das Jahr 1798 zu bezeichnen vermocht, und von den drei eben genannten Fragen weckte diejenige das matteste Echo, die auf diese Zeit Bezug nimmt. Und doch sollte man meinen, dass die Stunden von Neuenegg und im Grauholz oder die Nidwaldner Schreckenstage eindrücklich genug wären, um in der Erinnerung zu haften.

Was die erste Frage, die nach dem Inhalt des Bundesbriefes, angeht, so hat Friedrich Schiller, wie sich ein Experte ausdrückt, hier einen grossen Erfolg zu buchen. Die berühmten Verse des Rütlischwures *Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern* wurden in zahllosen Variationen abgewandelt. Es sind manchmal auch seltsame, ja rührende Lesarten, die da geboten werden. So zitiert ein Rekrut in der Begeisterung: *Wir wollen uns nicht fürchten vor dem Tod der Feinde.* Für sehr viele junge Soldaten sind die Schillerworte schlechthin der Text der Bundesurkunde, und es hat etwas Ergreifendes, wenn ein einfacher Bauernknecht, der alle übrigen Fragen unbeantwortet liess, mit unbeholfener Hand hinsetzt: *Wir wollen frei sein, wie die Väter waren.* Vom ganzen Geschichtsunterricht war rein nichts mehr da an Wissen, alles war längst vergessen; aber diese eine Zeile war geblieben, hatte sich ihm eingeschrieben, war zum unverlierbaren Besitz geworden, sie wird für immer in seinem Herzen leben. Und wie für diesen einen Rekruten, so ist für viele andere der in Worten ausdrückbare Ertrag des Unterrichts in Schweizergeschichte in einem dieser Schillerverse enthalten, und wer wollte sagen, es sei ein geringer Ertrag?

In diesen Rekrutenantworten offenbart sich die gewaltige Macht des Dichterwortes. Wer sich seiner im Geschichtsunterricht zu bedienen weiss, hat einen unschätzbaren Helfer gewonnen. Der Lehrer, der seine zwölfjährigen Schüler den Schwur aus dem *Tell* auswendig lernen lässt, wird eine ungleich echtere und dauerhaftere Wirkung erzielen als jener, der sich darum müht und sich damit begnügt, den Kindern den «wirklichen Bundesbrief» nahezubringen. Hätten wir das Glück, den Gehalt der grossen Augenblicke unserer Vergangenheit in ähnlich schlichten und monumentalen Worten verdichtet zu besitzen, dann wäre diese Vergangenheit für unsere Jugend und für uns alle in ganz anderem Masse lebendiges Eigentum, als das heute der Fall ist.

Soweit die Ergebnisse unserer Untersuchung. Es kann keine Rede davon sein, dass damit etwa die Früchte des Geschichtsunterrichts gemessen und gewogen seien. Das war auch keineswegs beabsichtigt, abgesehen davon, dass die Erhebung schon rein stofflich lückenhaft war. Laupen, Sempach, die Burgunderkriege, der Schwabenkrieg – dies alles blieb unberührt. Es galt, es sei nochmals betont, an Beispielen festzustellen, was bei unsern Rekruten an geschichtlichen Kenntnissen noch vorhanden ist. Dabei sind wir uns wohl bewusst, dass die Kenntnisse selbst im Einzelfall auf diese Weise nicht restlos zu erfassen sind. Es ist der Umstand zu bedenken, dass bei manchen Leuten im mündlichen Prüfungsgespräch die Assoziationen zu spielen beginnen und auf diesem Wege fast ganz versunkene Erinnerungen lebendig werden. So kann sich einst Gewusstes auf einmal wieder einstellen; die Experten erkennen diesen Augenblick am plötzlichen Hellwerden der Gesichter. Bei der schriftlichen Beantwortung vorgelegter Fragen bleiben die Assoziationen aus. Auch dies gilt es bei der Beurteilung der Resultate in Rechnung zu setzen. (Vgl. hiezu die Bemerkungen von Heinrich Frei.[1])

Dass viel vergessen wird, ist überaus natürlich. « Denn die Leute, die zur Rekrutenprüfung antreten, sind ja nicht fünfzehnjährige Primar- oder Sekundarschüler mit sozusagen noch schulwarmen Kenntnissen. Es sind Zwanzigjährige, für die die eigentliche Schulzeit weit zurückliegt. Das meiste von dem, was ihnen die Schule an Gedächtnisstoff eingeprägt hatte, hat sich inzwischen verflüchtigt; sie haben vergessen, und sie haben das Recht, zu vergessen, weil dieses Vergessen in der Natur der Dinge liegt. Das Vergessen grossen Ausmasses wird nur den erschrecken und zu ungerechten Schlüssen über den Ertrag der Schulbildung verleiten, der nicht mit den alten pädagogischen Meistern bedenkt, dass der *Lehrstoff vor allem Bildungsmittel, nicht Bildungszweck bedeutet, dass die wahre Aufgabe der Schule darin besteht, durch geeignete Vermittlung geeigneten Lehrstoffes die geistigen, seelischen, religiös-sittlichen und ästhetischen Anlagen des Kindes zur Entfaltung zu bringen. Die Schule soll der Ort sein, wo der Lehrstoff sich in geistige und charakterliche Kraft umsetzt; nur verhältnismässig Weniges davon schlägt sich im Gedächtnis nieder. Das Kind vergisst vieles und muss vieles vergessen dürfen; das ist für sein geistiges Wohlbefinden so nötig wie der Schlaf für das körperliche.* Das sei ausdrücklich festgehalten angesichts der abwegigen Folgerungen, die gelegentlich in der Presse aus den Ergebnissen der Rekrutenprüfungen gezogen werden.»[2])

Über die Gründe, aus denen das Vergessen gerade den geschichtlichen Kenntnissen besonders scharf zusetzt, äusserte sich der Jahresbericht 1949. Es wurde da unter anderem gesagt: « *Wirtschaftliche, geographische, staatskundliche Gegebenheiten prägen sich dem Bewusstsein dauernd neu ein, sei es durch unmittelbare Erfahrung, sei es durch die mannigfaltige Aufklärung in Wort und Bild, wie sie vor allem durch die Presse geboten wird. Jeder von uns macht Tag für Tag ein bescheidenes Repetitorium in jenen Gebieten durch; das Leben in der Gemeinschaft, in der Gegenwart bringt das mit sich. Es ist ein Wissen, das sich durch das Leben auffrischt oder neu bildet und das sich durch ständige Wiederholung festigt und zum Besitz wird. Für das Fach Geschichte ist das öffentliche Leben, die Teilnahme am Staat kein Repetitorium. Die Geschichte handelt eben von Vergangenem, sich nie wieder so Ereignendem; das geschichtliche Geschehen ist dem unmittelbaren Blick entzogen, es spielt nicht vor unseren Augen, es wiederholt sich nicht in der Gegenwart, es wird nicht handgreiflich in dem Sinne, wie geographische, wirtschaftliche und staatskundliche Fragen handgreiflich werden können.»*

Die wertvollste Frucht des Geschichtsunterrichts liegt nicht in den Kenntnissen. Sie liegt in den sittlichen, geist- und gemütbildenden Kräften, die der Schüler durch die Beschäftigung mit der Vergangenheit gewinnt, und in der

[1]) Siehe angekündete Fortsetzung in späterer Nummer.

[2]) «Unsere Schulbildung im Spiegel der Rekrutenprüfungen.» «Schweizerische Lehrerzeitung» vom 11. September 1953.

Vaterlandsliebe, die diese Beschäftigung in ihm entzündet. Das sind Werte, die keine Prüfung je messen wird.

So wenig jedoch wir das Wissen überschätzen, so wenig wollen wir es unterschätzen. Auch das Wissen bedeutet geistigen Besitz, auch das Wissen bedeutet geistige Bereicherung. Unsere Naturliebe wird nicht dadurch beeinträchtigt, dass wir den Pflanzen und Tieren, den Bergen und Flüssen, an denen sich unser Auge freut, den Namen geben können. Gewiss ist diese Kenntnis nicht Vorbedingung unserer Freude, aber unsere Freude wird durch das erworbene Wissen erhöht und vergeistigt. Ebenso verhält es sich mit der Vaterlandsliebe. Sie ist an keine geschichtlichen Kenntnisse gebunden, aber geschichtliche Kenntnisse können sie vertiefen und vergeistigen.

Gerade weil dem so ist, erscheint die weitverbreitete Abwesenheit wertvoller Kenntnisse auf dem Gebiet der Schweizergeschichte bedauerlich, auch wenn wir diese Abwesenheit grundsätzlich als in der Natur der Dinge liegend erkennen. Es wäre übrigens abwegig, aus unseren Ergebnissen den Schluss zu ziehen, das Einprägen geschichtlicher Daten, Namen und Ereignisse lohne sich nicht, da ja doch das allermeiste davon sich verflüchtige. Es wird eben doch nicht ganz alles vergessen und – es brauchte auch nicht gar soviel vergessen zu werden.

Was bleibt? Erwiesenermassen nicht sehr viel. Was bleibt am ehesten? Wir sahen es: das regelmässig ins Gedächtnis Zurückgerufene (1291), das mündlich Überlieferte (1914, 1939), das Dichterwort (Rütlischwur). Doch unsere Untersuchung gibt Anlass zu einer weiteren Überlegung. Warum wurde Morgarten doppelt so oft getroffen wie der Sonderbundskrieg, obgleich Morgarten sechsmal weiter zurückliegt? Ohne Zweifel hat seinerzeit die Geschichtsstunde über das Geschehen von 1315 die Gemüter stärker in Wallung gebracht als jene über 1847. Und warum das? Weil Morgarten nicht als «Geschichte», sondern wie der Rütlischwur als Heldensage, als Teil der Tellensage erlebt worden war. Die Namen Tell, Gessler, Melchtal, Winkelried sind allen Rekruten geläufig, der Name Dufour bloss einer Minderheit.

Es ist allerdings zu berücksichtigen, dass für das Heldenzeitalter der Vergangenheit, die Jahrhunderte der Befreiungskämpfe, gerade der Zwölfjährige, der Schüler der Vorpubertät, in besonderem Masse empfänglich ist. Hier haben wir den Idealfall der Übereinstimmung von Unterrichtsstoff und kindlicher Entwicklungsstufe. Der Vierzehn- und Fünfzehnjährige, schon kritischer geworden, spricht nicht mehr mit dem nämlichen Überschwang auf diese Epoche an; er will nicht sagenhafte, er will geschichtliche Gestalten – aber eben *Gestalten*. Auch er kann Geschichte nicht verstehen, wie der Erwachsene sie versteht. Was ihn fesselt, ist die geschichtliche Persönlichkeit, nicht der geschichtliche Zusammenhang, nicht die geschichtliche Entwicklung. Das Kind ist eben nicht ein kleiner Erwachsener, dem in geringen Dosen das zugemutet werden darf, was dem künftigen Historiker auf der Hochschule als tägliches Brot zugemutet wird: Quellenstudien zu treiben und historische Probleme und Zusammenhänge zu erarbeiten. Das mag allenfalls die höhere Mittelschule versuchen.

Wenn es überhaupt möglich ist, dem Volksschüler eine geschichtliche Bewegung wirklich (nicht nur scheinbar) zugänglich zu machen, dann gewiss am ehesten noch durch das Mittel der Menschen, in denen diese Bewegung Fleisch und Blut wurde. Am Leben Luthers, Zwinglis, Ignatius' mag sich dem Schüler etwas vom Wesen von Reformation und Gegenreformation erschliessen. Die anschauliche Darstellung des Lebenslaufes eines Patriziers wird dem Kind mehr vom Wesen der bernischen Aristokratie verraten als drei wohlgeformte Lektionen über «das Patriziat». Der geistige, gemüthafte und auch der wissensmässige Ertrag des Geschichtsunterrichts wird reicher, wenn wir mehr von Menschen und weniger von Kriegen, Einrichtungen und Verfassungen reden. Der von manchem Lehrer als unterrichtlich undankbar bezeichnete Zeitraum von 1815 bis 1874 lässt sich durch Lebensdarstellungen von Dufour, Dunant, Stämpfli, Escher und andern fesselnd und menschlich fruchtbar gestalten.

Für eine wirksame Unterweisung in Schweizergeschichte ist viel gewonnen, wenn wir uns entschlossen auf jene Stoffe beschränken, die dem Schüler gemäss seiner geistig-seelischen Entwicklung überhaupt nahegebracht werden können. Wirklich nahegebracht, nicht nur zum Schein. Denn vieles von dem, was wir glauben verständlich gemacht zu haben, vielleicht mit grossem methodischem Können, vermag sich dem kindlichen Geiste nicht einzuschmelzen, weil es ihm nicht gemäss ist, weil ihm einfach die Organe dafür fehlen. Solch unverdaulicher Stoff hat auch keinen formalen bildenden Wert.

Was not tut, ist strengste Stoffwahl nach dem Grundsatz der Altersgemässheit: einige wenige wesentliche Themen, einige wenige Schwerpunkte der Schweizergeschichte, bildhaft und mit höchster Eindrücklichkeit dargeboten.

Sollen die Schüler Jahrzahlen lernen?

Man ist zu leicht geneigt, das als altväterisch und überholt zu verachten. Jahrzahlen gewöhnen das Kind an den Zeitbegriff; es lernt die Ereignisse, mit denen es der Unterricht bekannt macht, in der richtigen zeitlichen Folge zu sehen; sie bringen in die geschichtlichen Kenntnisse die notwendige Ordnung und Übersicht. Ein knappes Dutzend Daten mit den dazu gehörenden Ereignissen bilden das Rückgrat des geschichtlichen Wissens. Der Erwachsene wird der Schule, die ihm zu diesem Rückgrat verholfen hat, dankbar sein; denn nicht nur besitzt er eine Eiserne Ration geschichtlichen Wissens, sondern er ist auch imstande, historische Ereignisse, die ihm, etwa bei der Lektüre, begegnen, in seinen bisherigen Besitz einzuordnen und überhaupt damit in Beziehung zu bringen.

Soll die Eiserne Ration vorhalten, dann ist regelmässige *Wiederholung* im Unterricht unumgänglich. Da erhebt sich denn sogleich der bekannte Ruf, dies sei eine langweilige und geisttötende Angelegenheit, unwürdig des heutigen Standes der Pädagogik. Stellen wir in Ruhe fest, dass dies nicht zutrifft. Die Kinder im Volksschulalter haben ein ausgezeichnetes Sachgedächtnis, und solange man es nicht überfordert, macht ihnen die Wiederholung von Daten, geschickt und abwechslungsreich durchgeführt, ausgesprochen Spass. Der Lehrer wird dabei für Gedächtnisstützen sorgen: das geschieht etwa

durch die Bildung von Jahrzahlengruppen: 1315 – 1415 – 1515 – 1815; 1648 – 1848; 1789 – 1798.

Das sind einige Überlegungen, die durch unsere Untersuchung angeregt wurden. Der Berichterstatter bittet, sie als das aufzunehmen, was sie sein möchten: ein bescheidener Beitrag zur Frage des Geschichtsunterrichts in der Volksschule aus der Sicht der Rekrutenprüfungen.

(Schluss folgt)

Der Lagebericht zur bevorstehenden Erörterung der Besoldungsfragen,

erschienen in Nummer 43 des Berner Schulblattes am 15. Januar 1955, enthält ein paar Stellen, die von der Warte des einfachen Vereinsmitgliedes her mit den entsprechenden Anmerkungen zu versehen mir gestattet sei.

Nach den Ausführungen im ersten Abschnitt des Berichtes hat sich der Kantonalvorstand «bemüht, allen Begehren, die sich rechtfertigen liessen, in seinen Gesetzes- und Dekretsentwürfen so weit zu entsprechen, als einige Aussicht auf Verwirklichung bestand». Im dritten Abschnitt wird der Leser darüber ins Bild gesetzt, dass sich der Kantonalvorstand immer wieder aufs äusserste gegen die ausgesprochene Verschleppung der Weiterbehandlung des Gesetzesentwurfes gewehrt und dabei «mehrmals viel gewagt und aufs Spiel gesetzt» hat.

Das zu vernehmen, ist gewiss tröstlich. Allein der Zentralsekretär möge es mir nicht verargen, wenn mir just solche Wendungen in den vorliegenden Erläuterungen Anlass sind zu gutgemeinter Aussetzung: Der Vereinszweck, in den Statuten u. a. umschrieben mit der Formulierung «Förderung der Volksbildung durch Hebung des Lehrerstandes», soll – wiederum nach der Umschreibung im Statutenbüchlein – erreicht werden durch Hebung der finanziellen und gesellschaftlichen Lage der Lehrerschaft und weitere, im gleichen Artikel festgehaltene Mittel. Für eine angemessene wirtschaftliche Stellung des Standes sich einzusetzen, ist demnach oberste Aufgabe des Lehrervereins. Diesem Zwecke zu dienen, ihm – soll es vonnöten sein – kämpfend gar zu dienen, kann doch dem Vereinsvorstand niemals als verwegen erscheinen. Was und wieviel setzt er denn aufs Spiel, wenn er dafür sich wehrt, was ihm die Statuten als Vereinsziel vorschreiben? Es ist Aufgabe und Pflicht eines Vereinsvorstandes, die Wünsche seiner Mitglieder zu vertreten, und er darf das ruhig tun, ohne sich in erster Linie über die Aussicht auf Verwirklichung Rechenschaft zu geben. Man missdeute mir die Bemerkung nicht: Unbesonnenes oder unvernünftiges Anbringen von Begehren will damit nicht propagiert sein; es liegt mir lediglich daran, vor allzugrosser Ängstlichkeit zu warnen, weil diese mindestens ebensosehr den Sieg in Frage stellt, wie der leidenschaftliche und zügellose Kampf ihn gefährdet. Die Vertretung der Begehren um wirtschaftliche Besserstellung einer Berufsgruppe erfordert indessen zweifellos ein – freilich wohlerwogenes – gewisses Mass an Bereitschaft zu gar kämpferischem Einsatze.

Zum vierten Abschnitt des erstatteten Lageberichtes ist zu bemerken, was folgt: Es war nach der Mitteilung des Zentralsekretärs «mit keinen Mitteln möglich», Grossrat Burgdorfer zur Einberufung einer weiteren Sitzung der Besoldungskommission zu veranlassen. Dies erfahren zu müssen in der meistgepriesenen Demokratie der Erde, ist niederschmetternd. Soviel Macht wird einem Kommissionsvorsitzenden sicherlich in keinem andern Berufsverbande zugebilligt, dass es in der Welt kein taugliches Mittel mehr gibt, ihn zu einer *dringenden* Sitzung um einer *drängenden* Angelegenheit willen aus dem Busche zu klopfen.

Der achte Abschnitt des zur Diskussion stehenden Lageberichtes ist der Frage der Lehrernot, des *Lehrermangels* gewidmet. Dieses Problem wird nach den Äusserungen des Berichterstatters von den Mitgliedern «verschieden» beurteilt. Klar geht aus den Ausführungen des Zentralsekretärs jedoch die Auffassung hervor, dass die Berufsorganisation sich zuallererst in Zeiten des Lehrer*überflusses* ins Zeug zu legen habe, dieweil es Aufgabe der Behörden sei, für die erforderliche Zahl tüchtiger Stellenanwärter zu sorgen. In der augenblicklichen Situation wird der Lehrerverein selbstverständlich den Behörden in der Suche nach den Gründen des Lehrermangels Hilfe leisten. Ihn für den unerfreulichen Zustand indessen verantwortlich zu machen, wäre mehr als blosse Unhöflichkeit. Es ist erstaunlich, dass – nach dem Bericht des Zentralsekretärs zu schliessen – die Lehrerschaft in der Beurteilung der Auswirkungen des Lehrermangels bis heute «keine einheitliche Auffassung» vertritt. Es will mir scheinen, dass die entscheidende und herbeigesehnte Wendung und die Erlösung aus dem Dilemma in erster Linie von einer angemessenen Verbesserung der Besoldungsverhältnisse abhängt. Kein einziges Mitglied hat, von mir um die Stellungnahme gebeten, den direkten Zusammenhang dieser beiden Probleme zu verkennen beteuert.

Man sei gnädig mit mir und grolle mir nicht um dieser Anmerkungen willen, die ich in die Diskussion zu werfen als notwendig erachtete. Möge die bevorstehende ausserordentliche Abgeordnetenversammlung in jeder Beziehung glücklich verlaufen. Der Zeitpunkt scheint für entscheidende, mutige, doch nicht unvernünftige Schritte in dieser Sache nicht ungünstig zu sein.

Ernst W. Eggimann

Zu den Änderungsanträgen für die Statuten der Bernischen Lehrerversicherungskasse

Der Kantonalvorstand des BLV hat den Anträgen der Versicherungskommission *) einstimmig beigepflichtet. Aus voller Überzeugung begrüsst auch er die hauptsächlichsten Anträge der Verwaltungskommission. Er empfiehlt aufs wärmste allen Mitgliedern der Kasse, für die Neuordnung einzutreten, auch dann, wenn in einzelnen an sich vielleicht nicht unbedeutenden, aber doch nicht entscheidenden Punkten nicht alle Wünsche erfüllt werden sollten.

Der Kantonalvorstand erlaubt sich, den Abgeordneten noch besonders zu empfehlen, einigen Begehren einzelner Mitgliedergruppen zu entsprechen. Es muss verstanden werden, dass die aus Gesundheitsgründen *Sparver-*

*) Berner Schulblatt Nr. 43, S. 687/688.

sicherten sehr enttäuscht wären, wenn die Wartefrist im Artikel 40 wieder auf 20 Jahre erhöht würde. Das bisherige Entgegenkommen wird die Kasse und damit den Staat und die übrigen Mitglieder sicher nicht in einem untragbaren Mass belasten.

Nach den geltenden Statuten sind die *Lehrerehepaare* entschieden benachteiligt, insbesondere die *verwitweten Lehrerinnen* und ihre Blutsverwandten. Der BLV hat sich in den Dreissiger Jahren entschieden gegen die rücksichtslose Behandlung dieser im Kanton Bern selbst damals unentbehrlichen Mitgliedergruppe gewehrt, leider erfolglos. Wie froh wären heute die abgelegenen Gegenden unseres Kantons, wenn verheiratete Frauen nie entmutigt, sondern stets ermutigt worden wären, ihren Beruf so lange als möglich auszuüben. Selbst die Steuerbehörden beginnen einzusehen, dass es Zeit ist, hier umzudenken. Es wäre unverständlich, wenn die Lehrerschaft selber noch einmal einer «Diskriminierung» zustimmte. Es hiesse vor allem auch blind sein gegenüber den verheerenden Folgen des Lehrermangels, wenn durch das Vorenthalten der Witwen-, Alters- oder Invalidenpension (Art. 30, 3 und 4), und durch Kürzung der Ansprüche der Spareinlegerinnen und ihrer blutsverwandten Erben (39, 3 und 2; 40, 2) verheiratete Lehrerinnen veranlasst würden, ja rechtzeitig den Beruf aufzugeben, um sich und die Angehörigen vor unerwünschten Folgen zu langen Ausharrens zu schützen. Auch die Behörden werden heute das nötige Verständnis für diese Überlegungen aufbringen. Die Lehrerversicherungskasse hat sich – nicht ohne Opfer – eine gewisse Selbständigkeit bewahrt; es ist deshalb Pflicht ihrer Mitglieder, ihre Einrichtung den Erfordernissen und der Eigenart ihres Berufes anzupassen.

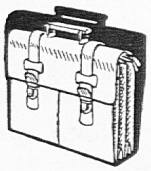
Vor eine ähnliche Entscheidung wird sich die Abgeordnetenversammlung der Kasse durch den Antrag gestellt sehen, dem Artikel 25 den neuen Absatz 4 beizufügen. Es handelt sich um die *Beschränkung der Gesamtrentenbezüge* – Versicherungsrente + AHV – *auf 80%*, gleich wie dies für das Staatspersonal festgesetzt ist. Dazu ist folgendes zu sagen: Jede Kürzung infolge des Bezuges von AHV-Renten ist und bleibt ein Unrecht und ein Bruch von Versprechungen, die vor der Annahme des AHV-Gesetzes gemacht worden sind. Die Verbände haben jahrelang dagegen gekämpft und dabei auch schliesslich etwas, wenn auch nicht alles, erreicht. In der grossrätlichen Kommission, die den Artikel im Dekret für das Staatspersonal vorzuberaten hatte, habe durchaus keine einheitliche Auffassung bestanden, besonders auch, weil es sich zeigte, dass dieser Artikel nur die mittleren und niederen Pensionen kürze, die hohen aber ungeschmälert lasse. (Siehe dazu noch einen Artikel in der nächsten Nummer [29. Januar]. Red.) Bei der Anwendung der Bestimmung zeigte es sich, dass sie ausserordentlich umfangreiche Berechnungen erfordert. Es ist deshalb niemand glücklich über dieses Guillotinchen; es wird kaum lange im Dekret für das Staatspersonal bleiben; die Statuten der Lehrerversicherungskasse haben voraussichtlich eine längere Lebensdauer und sollten von vornherein nicht durch ein solches Überbein entstellt werden.

Möge ein guter Stern über den Beratungen der verschiedenen Anträge in den Bezirksversammlungen und an der Abgeordnetenversammlung der Kasse walten, und möge vor allem das Ergebnis der Urabstimmung ein recht eindrucksvoll zustimmendes sein!

Für den Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins:

Der Präsident: *Indermühle*
Der Sekretär: *Wyss*

Le texte français suivra dans le prochain numéro.


Solide Mappen...
immer günstig bei
fritz LEDERWAREN
Marktgass-Passage, BERN

† Friedrich Born

Sekundarlehrer in Oberdiessbach

Am 19. November letzthin haben wir Abschied genommen von Friedrich Born und seinen irdischen Leib der Erde übergeben. Eine zahlreiche Trauergemeinde bewies seinen Angehörigen die Teilnahme und zugleich die Wertschätzung, deren sich der Verstorbene hat erfreuen dürfen. In der stillen Kirche des schmucken Dorfes Oberdiessbach am Fusse der Falkenfluh vernahm man treffliche Worte der hohen Anerkennung, des innigen Dankes und der treuen Freundschaft. Das gesprochene Wort wurde sinnvoll umrahmt von Orgelspiel, Streichmusik, Gesang der Schüler und des Männerchors, die alle Trauer, aber zugleich Trost in die Seele trugen.

Der erhebenden Trauerfeier wohnte auch eine grosse Zahl Studienkameraden der 67. Promotion des Bernischen Staatsseminars bei. Den meisten war der Hinschied von Friedrich Born unerwartet gekommen, und allen ging er nahe; denn keiner ist unter uns, der ihm nicht in Freundschaft zugetan gewesen wäre, dank seinem geraden und bescheidenen Wesen.

Friedrich Born wurde im Sommer 1886 in Niederbipp geboren. Schon früh verlor er seine Mutter, und seine Jugendjahre waren nicht eitel Sonnenschein und Glück. Sie beeinflussten wohl zum Teil seinen Charakter, so dass bei seinem Eintritt ins Seminar im Jahre 1902 sein Wesen eher ernst und zurückhaltend schien. Überlaute und überschäumende Fröhlichkeit und alles Masslose lagen ihm nicht. Bald fiel er auf durch seine Gewandtheit und Kraft im Turnen, und auf den Turnfahrten des Seminarturnvereins konnte auch er fröhlich sein und sich des Lebens freuen. Daneben arbeitete er in aller Stille, las gerne Bücher, war ein Freund der schönen Künste, dem die Musik und auch das Zeichnen manche beglückende Stunde verschafften.

Nach seinem Seminaraustritt wirkte er als begeisterter Lehrer zwei Jahre in Schwarzenburg. Dann entschloss er sich zum Weiterstudium und erwarb sich im Frühjahr 1910 das Sekundarlehrerpatent sprachlich-historischer Richtung. Sofort fand er eine definitive Lehrstelle an der Sekundarschule Oberdiessbach, wo er in 44jähriger Tätigkeit seine Lebensaufgabe gefunden hat. Er hielt dem Dorf die Treue, verwurzelte hier und war stolz auf seine Schule. Oberdiessbach wurde ihm zur zweiten Heimat.

Als Lehrer hat Friedrich Born Grosses geleistet. Sein Unterricht war wohldurchdacht und sinnvoll aufgebaut, so dass er seinen Schülern ein solides Rüstzeug für die Erfordernisse des Lebens hat bieten können. Das sprachliche Können und Empfinden seiner Schüler zu fördern, die Schönheiten der deutschen Sprache zu zei-

gen und die Sicherheit im Ausdruck zu festigen, kennzeichneten seinen Deutschunterricht. Als Leiter der Schul- und Volksbibliothek hat er jahrzehntelang, unterstützt von seiner trefflichen, verständnisvollen Gattin, den guten Geschmack der Jugend und weiterer Bevölkerungskreise geformt und gefestigt. Daneben lag ihm die Entwicklung der Gewerbeschule am Herzen. Mit grossem Eifer und Geschick verstand er es, bei den angehenden Handwerksleuten die berufliche Ausbildung und die staatsbürgerliche Erziehung zu fördern.

Was Friedrich Born unternahm, das tat er gründlich, mit vollem Einsatz seiner Kräfte, sowohl im Beruf wie ausserhalb. Er nahm regen Anteil am öffentlichen und kulturellen Leben seiner Ortschaft. Unbeirrbar ist er auch hier seinen geraden, saubern Weg gegangen.

In den letzten Jahren stellten sich leider gesundheitliche Störungen ein, die ihn unter verschiedenen Malen zwangen, sich in der Schule vertreten zu lassen. Liebevoll umsorgt von seiner aufopfernden Gattin, blieb es unserem Freunde trotzdem nicht erspart, den bittern Kelch des Leidens zu trinken. Noch war es ihm vergönnt, seine beiden Kinder, einen Sohn und eine Tochter, die beide auch im Lehramte stehen, glücklich verheiratet zu sehen und sich an Enkelkindern zu freuen.

Friedrich Born ist nicht mehr. Sein Wirken aber als Lehrer und Bürger wird weiterleben. Wir, die wir ihm nahe standen, werden seiner ehrend und in Liebe gedenken. *A. B.*

Schulfunksendungen

Erstes Datum : Jeweilen Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)
Zweites Datum : Wiederholung am Nachmittag (14.30 bis 15.00 Uhr)

27. Januar/31. Januar. *François Huber*, der blinde Bienenforscher, der 1750–1831 in Genf lebte und trotz seiner Blindheit einer der grössten Erforscher der Bienen war, wird den Schülern durch Dr. Alcide Gerber, Basel, nahe gebracht (ab 6. Schuljahr).

1. Februar/11. Februar. Das Hörspiel « *Johann Conrad Escher von der Linth* », von Caspar Freuler, Glarus, soll den Schülern erneut das Leben dieses grossen Menschenfreundes und Eidgenossen lebendig vor Augen stellen (ab 6. Schuljahr).

3. Februar/9. Februar. *Der Amerikaner zu Hause*, eine Plauderei über das häusliche Leben in den USA, von Dr. Trudi Greiner, Bern, soll die Hörer in menschlichen Kontakt mit dem persönlichen Lebensstil der Amerikaner bringen (ab 7. Schuljahr).

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes. Samstag, den 8. Januar 1955, in Zürich.

Vorsitz : Bisheriger Zentralpräsident Hans Egg.

1. Der Vorsitzende gratuliert der Schweizerischen Lehrerzeitung zu ihrem 100jährigen Bestehen und dankt früheren und jetzigen Redaktoren für ihre umsichtige Leitung unseres Vereinsorgans.
2. Vom Stand einer pendenten Rechtsfrage wird Kenntnis genommen.
3. Dr. Karl Wyss, Bern, wird der beste Dank des SLV ausgesprochen für seine in allen Kreisen geschätzte Tätigkeit als Vertreter des SLV im Vorstand der Nationalen Arbeitnehmergemeinschaft (NAG).
4. Die Herren Prof. A. Bächtold, Zürich, und Rektor W. Kilchherr, Basel, werden in die Fibelkommission des SLV und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins gewählt.
5. Der Studiengruppe für Konsumentenfragen wird ein Beitrag zugesprochen.
6. Beschluss, die Rechnungen 1954 des SLV durch ein Treuhandbüro überprüfen zu lassen.
7. Behandlung von Darlehensgesuchen.
8. Zusammenstellung pendenter Geschäfte zuhanden des neuen Zentralvorstandes.
9. Zentralstelle und Kommission für das Schullichtbild des SLV haben während der beiden Jahre ihres Bestehens Fr. 4388.10 benötigt. Nach Abzug ihrer Einnahmen in der Höhe von Fr. 950.25 verbleibt für den SLV eine Belastung von Fr. 3437.85.

Der Vorsitzende dankt allen aus dem Zentralvorstand ausscheidenden Mitgliedern herzlich für ihre Mitarbeit und wünscht dem SLV gutes Gedeihen und dem neuen Vorstand fruchtbringende Tätigkeit und die Genugtuung und Befriedigung, die mit verantwortungsvoller Arbeit verbunden ist.

Dem zurücktretenden Präsidenten, unserem allerseits hochgeachteten und überall geschätzten lieben Kollegen, Hans Egg, wird von allen Mitarbeitern im Vorstand der herzlichste Dank für seine vorbildliche, überlegene Amtsführung und gute Kameradschaft ausgesprochen. *Sr.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. 40 Jahre Schuldienst! Wer sich eine so lange Zeit voll und ganz der Erziehung unserer Jugend gewidmet hat, verdient es, geehrt zu werden. Unsere Sektion lud deshalb die Kolleginnen und Kollegen auf Freitag, den 17. Dezember 1954 nach Herzogenbuchsee ein, um im Gasthof Sternen unsere fünf Veteranen, nämlich die Kollegen Fritz Gygax, Johann Liechti, Hans Müller, Paul Sollberger, alle von Herzogenbuchsee, und Fr. Müller, Oschwand, in einer schlichten Feier zu ehren. Nach einigen kurzen Begrüssungsworten, mit denen unser Präsident die Jubilare und die zahlreich erschienene Lehrerschaft im schön geschmückten Saal willkommen hiess, erfreuten uns einige Kolleginnen und Kollegen mit altklassischer, italienischer

Musik. Sauber und klangschön spielten sie die Kammersonaten Nr. 1 und 2 von Arcancelo Corelli. Der Vortrag gefiel allgemein und wurde entsprechend verdankt. In einer Ansprache würdigte der Präsident die langjährige Tätigkeit unserer Veteranen. Jedem wurde als kleines Zeichen der Anerkennung eine hübsche Blumenschale überreicht.

Dann ergriff unser Schulinspektor, Herr Aebersold, der ebenfalls zu der Feier erschienen war, das Wort. Als erfahrener Schulmann war er wohl wie niemand sonst in der Lage, das Verdienst der Gefeierten zu würdigen. Er tat dies auch mit warmen und anerkennenden Worten und gab seiner Freude Ausdruck, dass alle fünf noch so rüstig und gesund unter uns weilen konnten. An einigen Beispielen zeigte er, dass dies keine Selbstverständlichkeit sei, da der anstrengende Schuldienst viele frühzeitig abberufe.

Eine Kollegin trug hierauf einige Gedichte von Hermann Hesse und C. Spitteler vor. Die Gedichte waren nicht nur sinnvoll zusammengestellt, sie wurden auch ausgezeichnet dargebracht. Zum Schluss erzählten und berichteten uns die fünf Kollegen verschiedene Begebenheiten und Erfahrungen aus ihrer langen Amtszeit. Alle kamen zum selben frohen Schluss. Wenn sie nochmals jung wären und sich für einen Beruf zu entscheiden hätten, sie würden alle wieder Lehrer. Alle Kolleginnen und Kollegen wünschen, dass unsere Veteranen noch lange gesund und rüstig unter uns weilen mögen. *E. A.*

Sektion Niedersimmental des BLV. Am 9. Dezember fand sich rund die Hälfte der Sektionsmitglieder im Hotel Krone in Spiez ein zur Winterversammlung unter Leitung von Präsident Fritz Münger. Zur Sichtung und Veröffentlichung des wertvollen heimatkundlichen Quellenmaterials wurde ein kleiner Ausschuss bestimmt. Über die vorgesehene Statutenrevision unserer Versicherungskasse orientierte Kollege Hänseler. Mit einem feinen Lied leitete das Vokalquartett über zu der Kasperlikunst des jungen Kollegen Werner Maurer in Albligen. Dieser bot nun, zusammen mit einer geschickten Partnerin, eigene Stücke mit kunstvoll geschaffenen Figuren zum Ergötzen der ganzen Besucherschar. Herzlicher Beifall der Versammlung und freundlicher Dank des Präsidenten wurde denn auch den jungen Künstlern zuteil, bevor sich nach kurzem Zvierihöck die Sektionsfamilie wieder in alle Winde zerstreute. *-r.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Karl Grunder, **Göttiwyl.** 160 S., Leinen. Emmenthaler-Blatt AG, Langnau. Fr. 7.80.

Zum 75. Geburtstag Karl Grunders (dieses Jahr) bereitet der Verlag Emmenthaler-Blatt AG Jubiläumsausgaben seiner Erzählbücher vor. Vor mir liegt « Göttiwyl » mit dem feinen Umschlagbild von Fritz Traffelet. Es nimmt die Situation vorweg, die im ersten Stück des Buches (es sind ihrer ein Dutzend) geschildert ist: Zwei Schulkommissiönler aus Göttiwyl stehen da auf dem Kartoffelacker des Seminars Hofwil und sehen zu, wie ein Bursche kräftig mit dem Karst in die Furche schlägt. Sie sind « uf der Gschaui ». Man liest den Guettuechmanne völlig ihre Gedanken vom Rücken ab: « Das wär eine für üs! »

Es folgen dann im Buch die köstlichen Schilderungen einer Schulkommissionssitzung, eines Schulexamens, einer Rütlireise, einer Schulinspektion («Du bisch e Löu! »), alles aus dem Leben gegriffene Erinnerungen Karludis, des jungen Schulmeisters von Göttiwyl. Sie werden ergänzt durch zwei künstlerisch gerundete Erzählstücke, das eine die humorige Taufgeschichte, in der es darauf ankommt, wie das Ehebett gestellt ist; das andere, mit den unprogrammässigen Spielkarten in der Kirchenbank, kommt dank der einfallreichen Dichterphantasie auch zu einem guten Schluss.

Ausstattung in Einband, Druck und Papier ist der Jubiläumsausgabe würdig. *H. Bracher*

Norah Lofts, **Der Lautenspieler.** Ein Roman um Richard Löwenherz und den dritten Kreuzzug. Aus dem Englischen übersetzt von Martin Schips. Schweizer Druck- und Verlagshaus AG., Zürich. Fr. 14.05.

Zu den Gestalten, die uns in der Jugend zu begeistern und denen wir unsere Zuneigung zu bewahren vermochten, gehört unzweifelhaft auch Richard Plantagenet, genannt Löwenherz, der Held des dritten Kreuzzuges, der vielgeliebte und vielgeschmähte englische König. Wir erinnern uns, wie wir unserm Geschichtslehrer zürnten, ihn der Parteilichkeit oder gar des Nichtwissens bezichtigten, als er uns die Kreuzzüge schilderte, ohne unserm Helden jene eingehende Beachtung zu schenken, die wir erwarteten, ihn nicht mit jenem Glorienschein umgab, den er nach unserer Meinung wie kein anderer verdiente.

Die Zeit und besseres Wissen haben auch hier die notwendigen « Abschreibungen » besorgt, ohne indes jenes innere Mitschwingen ganz auszulöschen. So fiel eine Wiederbegegnung von vorneherein auf gelockerten Boden. Nora Lofts grosse Erzählkunst wird aber auch den Leser in ihren Bann zwingen, der diese Voraussetzung nicht mit sich bringt. Es ist ein anschauliches und packendes Zeitgemälde, das sie um ihre Hauptpersonen herum entwirft: Richard selber, der junge Lautenspieler Blondel, Philipp von Frankreich, Leopold von Oesterreich, König Sancho von Navarra, Herzog Hugo von Burgund; dann aber vor allem auch die Frauen: Berengaria von Novarra, die spätere Königin von England, die Richard auf der abenteuerlichen Fahrt ins Reich des Sultans Saladin begleitet, ihre Halbschwester, die kluge, bucklige Herzogin Anna von Apieta, die Mutter Richards, Eleanore von Aquitanien, genannt « die Wölfin ». Wie sie leben, lieben, leiden und hassen, schuldlos schuldig werden, rollt in einer packenden, das Zeitkolorit in Milieuschilderung und Sprache treu wahrenden, im rein Menschlichen aber doch zeitlosen Tragödie vor uns ab. Ein starkes Buch, das unsere Aufmerksamkeit auch ohne jene eingangs erwähnte Sympathie verdient. (Einige Druck- und grammatikalische Fehler sollten bei einer zweiten Auflage noch ausgemerzt werden.) *F.*

Ruth Feiner, **Der stille Sieg.** Roman. Otto Walter AG Olten. Fr. 12.90.

Wir haben es hier mit einem typischen Unterhaltungsroman zu tun. Es sind schöne, gepflegte, «gut aussehende» Menschen, die hier ziemlich komfortabel ihr Schicksal erleiden.

Die Handlung spielt in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein geflüchteter deutscher Jude, eine frühere belgische Widerstandskämpferin, ein im Krieg erblindeter deutscher Offizier, ein geschiedenes englisches Ehepaar und ein Priester: genug Möglichkeiten für Konflikte und Probleme, für Liebe, Hass und Versöhnung. Aber alles bewegt sich an der Oberfläche. Der Schluss mutet eher wie ein gewaltsam verhindertes Happy-End denn als tragisches Schicksal an.

Es gibt gute Unterhaltungsliteratur, die gar nicht vorgibt, in grosse Tiefen vorstossen zu wollen, und die gerade durch dieses ehrliche Sichbescheiden mehr wird als sie sein will. «Der stille Sieg» gehört nicht dazu. *M. Bamert*

Roland Bürki, **Durch die Kraft des Herzens.** Roman eines Erziehers. Verlag H. Feuz, Bern. 560 Seiten, L., Fr. 14.50.

Zwiespältige Gefühle begleiten den kritischen Leser bei der Lektüre dieses Lehrerromans. Einmal ist er gefesselt durch das Thema: ein dem Seminar eben entsprungener junger Lehrer meldet sich an eine Schulstelle in Winterdorf, wird durch reinen Zufall dort gewählt, erfährt aber von der Dorfschaft eine wenig freundliche Aufnahme; denn er entspricht nicht den Wünschen der Dorfgewaltigen, ist weder als Chordirigent noch als Oberturner besonders qualifiziert. Aber in der Schulstube vor seinen Kindern bewährt er sich glänzend.

Er liebt sie, sie lieben ihn. Denn er versteht es, den Unterricht anziehend zu gestalten. Er versteht es ganz besonders, die schwierigen Schüler zu behandeln. Und solche sitzen in der Klasse ein Dutzend und mehr. Er beobachtet sie und forscht den Ursachen ihres abnormalen Verhaltens nach. Da sind die unaufmerksamen, zerfahrenen, unordentlichen, lügenhaften, faulen, frechen, unbotmässigen Schüler. Traugott Hofer tut, was jeder gewissenhafte Lehrer tun sollte, aber recht oft aus Zeitmangel unterlässt: er geht in die Familien und erkundigt sich nach den dortigen Verhältnissen. Da werden ihm die Zusammenhänge klar: häuslicher Unfriede, zerrüttete oder geschiedene Ehen, als Folge davon einseitige Bindungen des Kindes an Vater oder Mutter, als weitere Folgen Ungenügen in der Schularbeit. Auf ganz absonderliche Fälle stösst er da: ein Bube reagiert seinen Vaterhass jähzornig ab gegen seine Mitschüler. Der Vater seinerseits hasst sein Söhnchen, weil dieses bei der Mutter schlafen darf; dies in Auswirkung einer Geistererscheinung, die auch der Lehrer nicht aufzuklären vermag trotz seiner offensichtlichen Begabung für das Übersinnliche; er weiss z. B. vom Unfall, der vor Jahren einem Kinde passiert ist, das er zum erstenmal sieht; er spürt ein künftiges Unheil (Brand im Estrich, drohender Autounfall) voraus. Trotz seiner Jugend ist Traugott Hofer vertraut mit den Problemen der Tiefenpsychologie und bedient sich psychoanalytischer Methoden. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Erziehungsproblemen dieser neunzehnjährige Lehrer behandelt und löst. Der Autor ist ihm offensichtlich mit seinen eigenen langjährigen Erfahrungen zu Hilfe gekommen.

Damit sind wir schon bei den Fragezeichen angelangt, die am Buchrande stehen. Der Held ist zu überhöht, um glaubwürdig zu wirken. Seine Erziehungserfolge sind zu leicht verdient; sie müssen für junge, ebenso idealistische, aber weniger erfolgreiche Kollegen entmutigend wirken. Dieses Gefühl hatte der Autor wohl auch, wenn er seinen Helden den Neid der Kollegen erfahren lässt.

Andere Fragezeichen beziehen sich auf die Nebenfiguren. Da sind die heuchlerischen Frommen, die dem jungen Lehrer aufsässigen Frauenzimmer, die ihm feindlichen Dorfbürger, die unfähigen Seminarlehrer, deren Absonderlichkeiten die einzige Erinnerung Traugott Hofers an sie zu sein scheinen. Wohl versichert uns der Verfasser am Schluss seines Buches, dass die Namen darin frei erfunden seien und nur symbolische Bedeutung hätten; aber es bleibt wohl jedem mit den wirklichen Verhältnissen an bernischen Seminarien Vertrauten beim Lesen der grotesken Schilderung ein fader Geschmack auf der Zunge zurück.

Auch die geschilderten Verhältnisse im Winterdorf sind, im Lichte bernischer Wirklichkeit gesehen, fragwürdig. Das ist ja ein richtiges Superseldwyla mit ganz absonderlichen Käuzen, abgefeimten Bösewichtern, bornierten Rechthabern und Protzen in fast jedem Haus. Ein Männerchor mit der hier geschilderten « geistigen » Struktur und seinem Gehaben (auf der Sängerreise) ist wohl heute undenkbar. Ganz offensichtlich ist es dem Autor darum zu tun, die Lektüre seines Buches mit diesen Figuren und Episoden chüstig und unterhaltlich zu gestalten. *H. Bracher*

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

Venedig. Ein Skizzenbuch. Zeichnungen von Hanny Fries Textzusammenstellung und Zwischentexte von François Daulte. Origo Verlag, Zürich. Fr. 13.—.

Albert Jakob Welti, **Die kühle Jungfrau Hannyvonne.** Artemis Verlag, Zürich. Fr. 15.40.

Inez Wiesinger-Maggi, **Theseus der Jüngling.** Origo Verlag, Zürich.

Berner Heimatbücher. Nr. 57/58, Walter Lædrach, *Der bernische Speicher.* Paul Haupt, Bern. Fr. 9.—.

Mit diesem Schatzkästlein der Volkskunst, etwas vom Schönsten ländlicher Baukunst und Schmuckfreude, macht uns nun erstmals der berufenste Kenner, Dr. Walter Lædrach, in dem Band 57/58 der « Berner Heimatbücher » (48 Text-, 64 Bildseiten) umfassend bekannt.

Wir lernen hier die Bestimmung und Entstehung des Speichers kennen, verfolgen seine Entwicklung durch die Jahrhunderte anhand eines interessanten Textes und einer köstlichen Sammlung von Bildtafeln. Vom Oberaargau führt der Gang durch das Seeland, das Schwarzenburgerland ins Emmental mit Abstechern ins Oberland und den welschen Jura. Auch über Speicherinschriften und -malereien erfahren wir vieles und über die Bedeutung, die dieses Bauwerk in der Literatur spielte. Und ein feines Kapitel weist uns die Zusammenhänge mit der bernischen Volksseele auf. *

Schweizer Heimatbücher. Paul Haupt, Bern. Je Fr. 4.50.

Nr. 63, Eugen Halter, *Rapperswil.*

« Eine kleine, alte Welt, umflutet vom blauen See », so kennzeichnet der Autor des neuen Schweizer Heimatbuches Band 63, Eugen Halter, seine Vaterstadt Rapperswil. Wer kennt sie nicht, die kleine, stille Schwester der Großstadt am Zürichsee und möchte gerne Näheres über sie erfahren?

Das Heimatbuch mit seinen 20 Text- und 32 Bildseiten ist uns ein vorzüglicher Führer durch die Geschichte der Rosenstadt, die um 1200 von den Edeln von Rapperswil auf einer Halbinsel gegründet wurde. Unter gräflicher, dann österreichischer Herrschaft stand sie, bis sie dann als Schirmort für immer mit den Eidgenossen verbunden blieb. Doch das Heimatbuch weiss uns auch sachkundig mit den Baudenkmälern und verborgenen Schönheiten bekannt zu machen im Text und den gut ausgewählten Bildern. Vorab das prächtige Schloss, das lange Zeit polnisches Nationalmuseum war, das Rathaus und andere prächtige Baudenkmäler sehen wir da. *

Nr. 64, Otto Schaufelberger, *Der Greifensee.*

Als ein « Lächeln in der Landschaft des Zürichbietes » ist der liebliche Greifensee von einem bekannten Geographen trefflich genannt worden. Er ist mit seinen unverbauten Ufern ein Idyll, das dem Zürcher besonders am Herzen liegt.

Otto Schaufelberger, von dem wir schon zwei Heimatbücher über das Zürcher Oberland besitzen, bringt uns See und Umgebung in Wort und Bild trefflich nahe (23 Text- und 32 Bildseiten). Wir erfahren viel Interessantes über Natur und Entstehung des Sees, über vorgeschichtliche und geschichtliche Zeiten an seinen Ufern und in den Dörfern Maur, Uster, Fällanden und dem reizenden kleinen Städtchen Greifensee; die Feudalzeit, die Zeiten der « gnädigen Landvögte » und der beginnenden Industrialisierung.

Die Bilder der naturhaften Uferlandschaft, der schönen Häuser und Baudenkmäler der Umgebung tragen dazu bei, dass sich zur Kenntnis auch die Liebe zu diesem schönen Landstrich gesellt. *

Nr. 65, Hans Ringger, *Regensberg.*

Hans Ringger macht uns mit der Lebensgeschichte dieses verträumten Höhenstädtchens näher vertraut. Wir lernen Glanz und Niedergang des Freiherrengeschlechtes kennen und erleben die Habsburger Zeit und die Jahrhunderte kennen. in denen der zürcherische Landvogt im Schloss residierte. Der gut ausgewählte Bilderteil (zu den 24 Text- kommen 32 Bildseiten und 6 Textzeichnungen) führt uns in alten Stichen das frühere Bild vor, lässt uns das reizende Nest von allen Seiten begucken und auch einen Blick in sein und seiner alten Häuser geschmackvolles Inneres tun. Der Heimat- und Geschichtsfreund wird diesen schmalen, liebenswürdigen Band seiner Büchersammlung einverleiben. *

L'ECOLE BERNOISE

Modifications des statuts de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

A la demande du Comité cantonal de la SIB, la Commission des statuts a pris position au sujet des propositions de la Commission d'administration de la Caisse, et en outre elle a mis au point des suggestions relatives à certains articles. Le 15 janvier écoulé le Comité cantonal a donné son approbation aux modifications proposées, qui ont ensuite été transmises à la Commission d'administration de la Caisse. Il est à présumer que les assemblées de district (de la Caisse) vont se réunir incessamment; c'est pourquoi nous tenons à signaler ici les articles des statuts qui, selon l'avis de la Commission d'assurance, doivent retenir l'attention des membres.

Avant tout la Commission tient à exprimer, au nom des assurés, les plus chaleureux remerciements aux autorités de l'Etat et de la Caisse, pour les innovations si judicieuses, et en même temps réjouissantes, qui ont été proposées. L'unique surcroît de charge imposé aux membres assurés du corps enseignant consiste en une cotisation mensuelle de 3 francs qui, avec une participation égale de l'Etat – comme pour la Caisse d'assurance de l'Administration de l'Etat de Berne –, doit permettre le versement d'un supplément de rente aux membres qui, pour des raisons de santé, sont contraints de prendre leur retraite avant d'avoir atteint l'âge qui leur permettrait de bénéficier de l'AVS. La Commission a estimé, à l'unanimité de ses membres, que cette cotisation d'un montant uniforme pour tous les assurés est destinée à un but louable, que cette cotisation peut se justifier aussi par le mode si simple de sa perception, et que la charge relativement minime qui en résulte peut être supportée aisément par chacun.

Art. 10, 3e alinéa :

La Commission propose de compléter la deuxième phrase comme suit: « Le renoncement doit être déclaré à la Caisse dans un délai de trois mois, *après que la Caisse ait donné connaissance de ce droit au membre.* » Il faut que les membres soient rendus attentifs à leurs droits, sinon beaucoup d'entre eux négligent de s'annoncer à temps.

Art. 20, 2e alinéa (nouveau) :

Si le congédiement est la conséquence de la suppression de la classe, les cotisations de l'Etat, y compris les intérêts, sont également versées à l'assuré.

La Commission estime que la disposition d'exécution relative à l'*art. 25, 3e alinéa*, devrait être incluse dans l'article même des statuts, qui aurait alors la teneur suivante: « Si un membre a droit en même temps à des prestations de l'assurance fédérale militaire découlant d'un dommage qui a provoqué la mise à la retraite, la Caisse peut réduire la pension statutaire maximum de la moitié des prestations de l'assurance militaire. »

La Commission est revenue à la manière de voir qu'elle avait adoptée déjà en 1952 au sujet des *couples d'instituteurs*. Les décisions de l'Assemblée des délégués d'alors n'étaient pas toutes très convaincantes, et l'expérience a démontré depuis lors combien l'école bernoise doit pouvoir compter sur la collaboration des institutrices mariées. C'est pourquoi la Commission a fait, à l'unanimité – partiellement avec une abstention – les propositions suivantes:

Art. 30 :

Suppression du 3e alinéa.

Art. 39, 2e alinéa :

Rétablissement des anciens statuts, selon lesquels les prétentions d'héritage des enfants ne subissent aucune restriction.

Art. 39, 3e alinéa :

Complément à introduire comme suite immédiate du 3e alinéa:

Si la déposante mariée devient veuve, elle a, comme telle, les mêmes droits qu'antérieurement comme épouse.

Art. 39, 4e alinéa (nouveau) :

Une femme mariée, déposante pour raison de santé, jouit après dix années d'affiliation à la Caisse des déposants des mêmes droits qu'une femme mariée affiliée à la Caisse d'assurance (selon l'art. 38, 3e alinéa).

L'alinéa 4 devient l'alinéa 5, et l'alinéa 5 devient l'alinéa 6.

Art. 40, 1er alinéa :

La Commission est d'avis que pour un membre transféré dans la Caisse des déposants, pour raison de santé, dix années d'affiliation à cette Caisse représentent une période d'attente suffisamment longue. Dans les premières années d'existence de la Caisse l'assurance pleine était octroyée légalement à tous les membres du corps enseignant. Ensuite de l'affermissement de la Caisse, il conviendrait de faire un pas en avant, c'est-à-dire en faveur de ceux qui en ont le plus besoin, et ne pas revenir en arrière déjà après deux ans!

Il est recommandé instamment à tous les collègues de prendre connaissance du communiqué de la Caisse d'assurance, ainsi que d'autres publications, sur les prochaines modifications des statuts, qui ont paru dans « L'Ecole Bernoise », nº 41/42, du 18 décembre 1954, aux pages 669–672, de prendre une part active aux assemblées de district, et de se faire une opinion exacte avant la votation générale. –s

Mieux vaut guérir que punir

Dans la plupart des pays, à la fin de la dernière guerre, la criminalité parmi les jeunes a augmenté de manière alarmante. Le phénomène n'est pas nouveau, on le constate pendant toutes les guerres ou dans les années qui les suivent immédiatement. On sait aussi que les vols tendent à se multiplier en période de crise économique.

La France n'a pas fait exception à cette règle, et l'année 1946 – au cours de laquelle 28 562 mineurs sont passés devant les tribunaux – détient le record de la délinquance juvénile.

Mais, dans le même temps, la législation intéressant les mineurs subissait d'importantes réformes: désormais

il n'est plus question de « punir », de « mater » l'enfant délinquant, mais de rechercher les causes psychologiques de son acte, de le « rééduquer ». Ces dispositions, définies par l'ordonnance du 2 février 1945 [1]), ont déjà donné d'excellents résultats, en dépit de nombreuses difficultés techniques et de restrictions budgétaires.

C'est de cette nouvelle orientation, et plus particulièrement des méthodes modernes d'analyse de la personnalité introduites en France, qu'a bien voulu nous entretenir M. Sinoir, psychologue attaché au Ministère de la Justice.

Une analyse très complète de la personnalité

Quelles sont ces méthodes nouvelles ? La loi précise que « le juge des enfants effectuera toutes diligences et investigations utiles pour parvenir à la manifestation de la vérité et *à la connaissance de la personnalité du mineur ainsi que des moyens appropriés à sa rééducation* ».

Pour procéder à ces investigations, deux solutions s'offrent au juge: envoyer l'enfant dans un Centre d'observation, ou le laisser dans sa famille avec observation. Deux facteurs influeront sur sa décision: d'une part, la gravité du délit, d'autre part, le milieu familial de l'enfant.

Mais, dans les deux cas, le mineur subit un examen de la personnalité qui est pratiqué par un psychologue. Il comporte des entretiens et une série de tests caractériels et psycho-moteurs, destinés non seulement à établir les mobiles qui ont conduit l'enfant à commettre le délit, mais aussi à discerner ses capacités d'intelligence, son niveau d'âge, son habileté manuelle, ses conflits affectifs et ses inhibitions, ainsi que son niveau de valeurs et ses intérêts professionnels. Cette analyse très complète de la personnalité, qui servira de point de départ à la rééducation de l'enfant, suppose deux enquêtes préalables: une enquête judiciaire et une enquête sociale sur le milieu familial du sujet.

Au Centre d'observation, l'examen psychologique s'insère dans le cadre de toute une série d'examens, dont un examen médical qui vise à établir non seulement l'état de santé, mais aussi les inaptitudes professionnelles de l'enfant. En cas de besoin, on procède également à un examen psychiatrique, mais celui-ci ne s'avère nécessaire que dans un certain nombre de cas. D'autre part, pendant toute la durée du séjour de l'enfant au Centre – six semaines à deux mois, en général – ses réactions font l'objet d'une observation minutieuse: en classe comme à l'atelier, pendant les activités dirigées, les jeux et les cours d'éducation physique qui occupent une place importante dans le programme. Les trois Centres d'observation d'Etat de Paris, de Lyon et de Marseille [2]) sont équipés, en effet, d'ateliers de formation professionnelle. On y organise aussi toutes sortes d'activités dirigées: reliure, linogravure, confection de modèles réduits, ciné-clubs, sections d'art dramatique, de chant choral, etc.

Rapport de synthèse: conclusions communes

Vers la fin de la période d'observation, le psychologue, les médecins et l'assistante sociale, les éducateurs et les techniciens du Centre se réunissent pour confronter leurs conclusions et pour rédiger un rapport de synthèse qui sera adressé au juge. Ils y traitent non seulement de la situation judiciaire et familiale de l'enfant, de sa personnalité sous les différents aspects psychologique, intellectuel, affectif, caractériel et professionnel, mais aussi du mécanisme de l'inadaptation et des mesures envisagées en vue de la réadaptation sociale.

Lorsque l'enfant est laissé dans sa famille pendant la période d'enquête, il subit également les examens dont dont il est question plus haut. Mais ici, l'examen psychologique prend beaucoup plus d'importance que dans le cadre du Centre d'observation où il est possible de suivre les réactions de l'enfant pendant plusieurs journées entières. Le psychologue présente au juge un rapport qui résume ses conclusions personnelles. Il participe aussi à des réunions qui groupent les médecins, et parfois le juge, pour envisager des conclusions communes.

Une nouvelle expérience : la liberté surveillée

La période d'observation est maintenant terminée et le moment est venu de décider quel sera l'avenir de l'enfant. A la lumière des rapports, le juge va choisir dans l'éventail des mesures qui lui sont offertes celle qui lui paraît la plus appropriée: il peut décider de laisser l'enfant dans son milieu naturel, avec ou sans liberté surveillée, ou bien le placer dans un internat de rééducation public ou privé.

Expérience entièrement nouvelle en France, le système de la liberté surveillée a déjà prouvé sa valeur et les cas en sont nombreux: un délégué nommé par le Tribunal suit régulièrement les progrès de l'enfant, qui fait ainsi l'objet d'une rééducation psychologique.

Mais il n'est pas toujours possible de laisser l'enfant en liberté surveillée: le milieu familial peut être mauvais, le délit commis trop grave. On le confie alors à un internat de rééducation où l'enseignement est axé sur la formation professionnelle.

Dans certains cas, les élèves de ces établissements suivent, en qualité d'externes, les cours d'une école secondaire. En 1952, 109 pensionnaires d'établissements publics d'éducation surveillée ont obtenu le Certificat d'études primaires, 190 le Certificat d'aptitudes professionnelles, tandis que plusieurs autres étaient reçus aux épreuves du Baccalauréat.

Un « technicien » des problèmes de l'enfant

Dans tous ces établissements, qu'ils soient publics ou privés, les méthodes ont évolué considérablement depuis la guerre: l'éducateur a remplacé le pion; c'est un homme au contact de l'humanité de l'enfant – c'est-à-dire non plus seulement un instructeur mais aussi un « éducateur ».

Sans doute en viendra-t-on à introduire dans les établissements d'éducation surveillée des méthodes de psychologie individualisée et à faire subir périodiquement aux pensionnaires des examens psychologiques. Notons que déjà le personnel de ces écoles reçoit une formation spécialisée qui comporte de nombreux cours de psychologie.

De l'avis des éducateurs, toute éducation en internat doit se poursuivre à la sortie en une éducation de suite. On voit aisément combien il est important que le mineur

[1]) Modifiée par la loi du 24 mai 1951.

[2]) Un quatrième Centre est en voie de création à Lille. Outre ces Centres d'Etat, il existe plusieurs Centres privés, notamment à Dijon, Bordeaux, Nancy, etc.

soit suivi par un éducateur au début de sa vie nouvelle: du choix de son emploi et de la surveillance de ses fréquentations dépend le succès de sa rééducation. Malheureusement, les restrictions budgétaires n'ont pas encore permis des réalisations suffisantes dans ce domaine. La création, à proximité des internats, de « homes de semi-liberté » est une des mesures envisagées. Plusieurs de ces « homes » fonctionnent à l'heure actuelle et rendent d'immenses services.

Ces mesures ne permettent pas sans doute de prévoir pour demain une solution parfaite du problème de l'enfance délinquante, qui est, avant tout, un problème social. Mais la diminution sensible des « cas » – 18 000 environ en 1952 contre 28 000 en 1946 –, la très grande réduction du pourcentage des récidivistes, apportent de l'espoir à ceux qui se sont donné pour tâche de protéger et de rééduquer les mineurs délinquants.

(Unesco) Ginette Hodgson

Robert Dottrens: «Nos enfants à l'école»

Collection des actualités pédagogiques, Delachaux & Niestlé, éditeurs

« Lorsque tu m'as envoyé ton livre, en me demandant d'en parler aux lecteurs de « L'Ecole Bernoise », tu t'es presque excusé de me charger de mission, en période de douces vacances hivernales.

Bien sûr, en coupant les premières pages, je me suis dit: « Un ouvrage pédagogique de plus, un ouvrage que seront seuls à lire ceux qui sont astreints à prendre connaissance de toutes les publications pédagogiques. » Mais tout de suite j'ai été captivé par ces pensées que tu as mûries au cours de toute ta vie familiale et scolaire, ces pensées que tu as le don d'exprimer fortement au cours de chacune de nos rencontres, de ta parole vibrante que l'on croit entendre en te lisant. Parvenu aux dernières pages, celles dans lesquelles tu t'efforces de « nouer ta gerbe », je me suis mis avec joie à écrire ces lignes, pour inviter non seulement les « régents », mais tous les éducateurs à te lire. »

Il s'agit, suivant le sous-titre du livre, d'un « essai d'éducation radiophonique ». On se souvient que Robert Dottrens donnait une émission pédagogique à Radio-Sottens, de 1947 à 1952, sous le titre: « Nos enfants et nous. » Ces fonctions l'ont mis en rapport avec de nombreux auditeurs, apportant à l'auteur une abondante documentation qui vient s'ajouter à celle qu'il a acquise en qualité de père de famille – et de grand-papa –, d'instituteur, de directeur et d'inspecteur d'écoles. Les auditeurs des causeries radiophoniques de Robert Dottrens seront heureux d'en retrouver quelques-unes dans cet ouvrage.

« Nos enfants à l'école » ne me semble pas indiquer totalement ce qu'est ce petit livre, élégamment présenté. Il s'agit plutôt d'observations faites sur toute l'enfance et sur la famille, sur les formes actuelles de la civilisation du point de vue de l'école. Nous voyons venir à nous les enfants, avec leurs habitudes, leur éducation particulière, les traces des qualités et des défauts de leurs parents. Ces enfants que nous prenons en charge, pour une partie de la journée, alors que la rue, la radio, le cinéma, le sport leur imposent d'autres lois que les nôtres. Nous subissons les contre-coups des erreurs d'éducation familiale, nous nous efforçons de créer un « monde de l'enfant » dans lequel notre élève pourra évoluer favorablement. Et nos regrets, nos rêves, nos critiques à peine formulés nous apparaissent clarifiés, raisonnés, en dialogues vivants, en éloquents appels à la conscience adulte. Pareil ouvrage est une mise en garde à l'intention des parents, et un encouragement aux éducateurs, si complaisamment mis en cause en cas d'échecs éducatifs:

« Pour de nombreux parents, si l'institutrice est jeune, son manque d'expérience explique qu'elle ne sache pas s'y prendre avec les enfants; si elle est d'un certain âge, l'école est une trop grosse fatigue pour elle. Si elle est célibataire, comment voulez-vous qu'elle comprenne les difficultés de la vie de famille? Si elle est mariée, sa nervosité est causée par des soucis domestiques. Si elle n'a pas d'enfants, on ne peut pas lui demander de comprendre ceux des autres; si elle a des enfants, elle s'énerve avec eux et ses élèves en supportent les conséquences. »

Que de passages on voudrait citer, que de belles pages on aimerait signaler à l'attention des lecteurs! Laissons-leur la joie de la découverte, dans cet alerte traité de pédagogie vécue, dont les sous-titres sont tous plus évocateurs les uns que les autres:

Les premiers jours. – Enfants d'aujourd'hui. – Autorité et discipline. – C'est la faute à l'école. – De mon temps . . . – Les loisirs de nos écoliers. – Mon fils n'est pas un anormal. – A propos de notes scolaires. – La maîtresse ne le comprend pas. – Un père de famille nous dit . . . – Le sport. – Le cinéma. – La radio. – Perplexité. – Et ce dernier sous-titre encore, à la fois somme et programme: « Eduquer, c'est donner le bon exemple . . . » Le seul fait d'être un père, ou une mère, ne donne plus à ceux qui ont cette qualité l'ascendant et l'autorité que nous reconnaissions tout naturellement aux auteurs de nos jours. Aujourd'hui, la plupart des enfants jugent leurs parents. On peut le regretter, s'insurger contre une telle anomalie; on peut se refuser à l'admettre, il n'importe.

La vérité, est là. L'éducateur, qu'il soit père de famille ou maman, instituteur ou institutrice, a perdu le prestige dont il jouissait autrefois, prestige qui était attaché à sa fonction. Il est aujourd'hui attaché à sa personne.

Le résultat le plus clair de cette dissociation est que l'éducateur ne peut plus agir par son autorité seule; son influence et son action dépendent pour une bonne part de son exemple, si bien qu'éduquer un enfant dans des conditions permettant d'obtenir un résultat satisfaisant revient, en fait, à se rééduquer soi-même:

« Eduquer, c'est prêcher d'exemple! »

L'ouvrage de Robert Dottrens mérite d'être accueilli favorablement par les éducateurs de toutes catégories, parents et maîtres d'école. Il nous aidera à voir clair en nous-mêmes, à nous placer à un autre point de vue, à nous entendre mieux pour accomplir plus harmonieusement notre commune entreprise éducative. *Ch. Junod*

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse maladie des instituteurs suisses. Les statuts et formules sont obtenus, sur demande, au Secrétariat, à Berne ou à Zurich.

DANS LES SECTIONS

Synode du corps enseignant du district de Moutier. Il a eu lieu le jeudi 9 décembre 1954 à Tavannes; de nombreux collègues ont répondu à l'appel du comité, approuvant ainsi la décision prise par ce dernier de fixer le synode un jeudi, en lieu et place d'un samedi, comme ce fut le cas maintes fois.

Les participants furent d'abord conviés à visiter la Fabrique de Panneaux-Forts; cette visite – qui s'effectua sous la direction de guides compétents – fut extrêmement intéressante et fructueuse.

Le synode, qui se déroula dans une salle du Collège secondaire, fut ouvert par M. René Lutz, président, qui, après avoir prononcé les souhaits de bienvenue, salua plus particulièrement la présence de M. l'inspecteur Joset, de M. Bindit, préfet, de Me Beley, conférencier du jour, de M. le pasteur Fritschy, de M. le curé Amweg, et des représentants des autorités municipales et bourgeoises. M. le maire Schlappach tint à souhaiter la bienvenue à l'assemblée au nom de la Municipalité.

La parole fut ensuite donnée à Me Beley, qui nous parla du « Témoignage en justice ». Ce fut une aubaine pour nous tous que d'écouter un si magistral exposé. Le conférencier, dont les mérites sont connus, enthousiasma son auditoire et le tint constamment en haleine. Sa causerie, faite en un langage riche et irréprochable et coupée d'anecdotes savoureuses, nous démontra la complexité de ce problème du témoignage et la difficulté qu'il y a de juger objectivement un témoignage. Me Beley analysa en outre les différents genres de témoignage, ayant chaque fois à l'appui une expérience vécue. La verve, les traits d'esprit de l'orateur furent pour nous un vrai régal. Merci Me Beley, nous vous réentendrons avec plaisir. La partie administrative, conduite par M. Lutz, fut brève. L'assemblée se leva tout d'abord pour honorer la mémoire des collègues décédés. Le procès-verbal de la dernière assemblée fut accepté sans opposition. Le chapitre des admissions, démissions et transferts fut vite réglé. La discussion fut ouverte quant à l'octroi d'une somme de 3500 fr. à la S.P.J.M. Prêtre rapporta sur ce sujet et finalement l'assemblée accepta, sans opposition également, d'effectuer le versement de cette somme. MM. Straehl et Ammann s'offrirent à traiter le sujet « Le passage de l'école primaire à l'école secondaire » et ce, en vue du prochain congrès. M. l'inspecteur Joset exhorta chacun à s'occuper de la question des moyens d'enseignement. M. Lutz, directeur du Chœur mixte du corps enseignant – qui nous gratifia de deux belles productions –, invita chacun à faire un effort et à venir grossir les rangs des chanteurs.

Les participants se retrouvèrent au banquet, excellemment servi au Restaurant Central, et qui se déroula dans un ambiance de chaude camaraderie, après dégustation d'un apéritif offert généreusement par la Municipalité. La Bourgeoisie, de son côté, offrit gracieusement le café, geste qui fut apprécié comme il se doit. Nos remerciements vont au comité pour la parfaite organisation de ce synode, duquel nous emportons un bon souvenir. *R. H.*

DIVERS

Cours de ski. *12 et 13 février 1955.* L'Inspectorat cantonal de gymnastique charge l'A.J.M.G. d'organiser un cours de ski à l'intention du corps enseignant jurassien.

Lieu du cours : Les Bugnenets près de St-Imier.

Ouverture du cours : le 11 février 1955 à l'Hôtel des XIII-Cantons à St-Imier, vers 20 heures.

Licenciement : le 13 février 1955 vers 18 heures à St-Imier.

Logement et subsistance : pour ceux qui le désirent à l'Hôtel des XIII-Cantons ou à Mont-Soleil.

Indemnité : 2 indemnités de nuit à 5 fr.; 2 indemnités de jour à 8 fr. 50, frais de voyage du domicile légal à St-Imier.

Inscriptions : elles sont reçues par M. L. Bachmann, Bienne, collège Dufour-Ouest, rue Dufour, jusqu'au 29 janvier 1955. Indiquer le montant du billet du domicile à St-Imier. Les collègues qui désirent que la direction du cours s'occupe de leur logement sont priés de le faire savoir lors de leur inscription.

Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient», einem Luxus-Tabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

Ausverkauf bei Sproll? *Nein!*

Aber wissen Sie, dass wir schöne Geschirrschränke in massivem Ulmenholz, inwendig mit englischen Zügen und verstellbaren Tablaren versehen, zu Fr. 980.—, in unserer Ausstellung am Kasinoplatz 8, «Winterthurhaus», haben?

Auch ein Nussbaumbuffet mit Tisch und 4 Stühlen zu nur Fr. 1525.—, zeigen wir Ihnen gerne.

Sie werden in unserer Ausstellung viele Ideen und Anregungen finden um Ihr Heim persönlich und wirklich gemütlich zu machen. Vor allem erkennen Sie den innern Wert unserer Möbel, die alle in eigener Werkstatt, aus massivem Holz, angefertigt, und nur durch uns am Kasinoplatz 8 verkauft werden.

Sproll Massivholzmöbel **Bern** Kasinoplatz 8 Telephon 2 34 79

Wo französisch lernen?

La Neuveville LAC DE BIENNE Ecole supérieure de Commerce

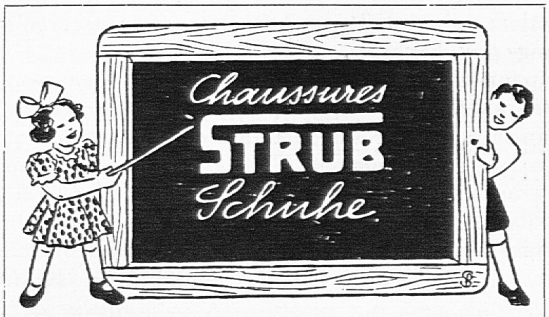
Bestbekannte offiz. Handels- und Sprachschule

für Jünglinge und Töchter (200 Schüler) - Jahreskurs oder Eidg. Diplom. Auf Wunsch Haushaltungsunterricht. Schulbeginn am **21. April.** Auskunft und Liste über Familienpensionen durch die Direktion.

DENZ *Clichés*

Bern, Tscharnerstrasse 14. Telephon 031 - 5 11 51

113



Gebrüder Georges
Bern Marktgasse 42

NEUCHÂTEL
Höhere Handelsschule

Kursbeginn: **19. April 1955**
Sofortige Einschreibung

Handelsabteilung (Diplom-Maturität)

Verwaltungsschule
(Vorbereitung fur Post und Eisenbahn)

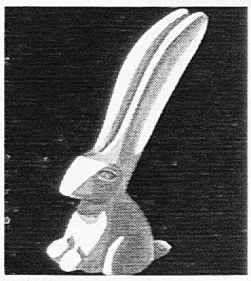
Spezialkurse für Französisch
(Viertel- u. Halbjahreskurse)

Zeitgemässe Handelsbildung
Gründliches Studium der franz. Sprache

19 Der Direktor: Dr. Jean Grize

Die **Holzdrechslerei O. Megert**
in **Rüti bei Büren**
empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.
Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon (032) 8 11 54 258

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren
Zoolog. Präparatorium
M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15 277



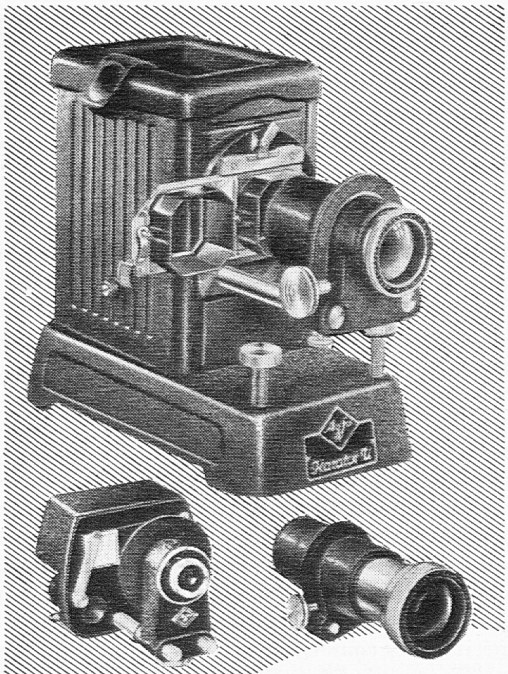
Die Kinder sind begeistert,

wenn sie im Naturkunde- oder Geographie-Unterricht, beim Zeichnen zur Abwechslung modellieren dürfen. Welches auch die gestellte Aufgabe sei – ein urchiges Bauernhaus, eine Bergstrassenanlage, ein Fuchsbau im Modell –, sie wird zum eifrigen Wettstreit, in dem vielleicht gerade einmal die mittelmässigen und schwächern Schüler den Sieg davontragen.

Lassen auch Sie Ihre Schüler modellieren! Der Bodmer - Modellierton wird Ihnen dabei gute Dienste leisten; er ist auch preislich sehr vorteilhaft. Auf Verlangen senden wir Ihnen gerne Gratismuster. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 50 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40. Prompter Post- und Bahnversand überallhin.

E. BODMER & CIE
Tonwarenfabrik Zürich
Uetlibergstrasse 140
Tel. (051) 33 06 55

JEDES BUCH
auch für die Bibliothek
liefert Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Beundenfeld
200 Telephon 031 - 8 91 83



Agfa
KARATOR U
Der Kleinbild-Projektor

Für Einzeldias und unzerschnittenes Bildband. Leicht zu bedienen. Höchste Lichtleistung durch vergüteten asphärischen Kondensor und wahlweise Opt. 2,8/10 cm, 2,8/15 cm oder 4,5/25 cm. Leselicht. Bester Wärmeschutz. Kein Streulicht. Bildbandhalter. Mikrovorsatz.
Für die Projektion: Agfacolor-Dia-Rähmchen 5 x 5 in normgerechter Ausführung.

Verlangen Sie Offerte und unverbindliche Vorführung. Grosse Auswahl in **Farbdias** u. **Bildbändern**

Zu beziehen durch:
Lehrmittel A. G. / Inh. E. und W. Künzi
BASEL · GRENZACHER STR. 110

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon 031 - 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56